

das eigentümliche Dunkel der angeblichen Ueberlieferung unserer Vita: die Königin Christine hat ebensowenig eine solche Hs. besessen wie Bacchini¹, sämtliche Angaben darüber sind nichts als eine Mystifikation Grandis, deren Zweck deutlich genug ist; es ist vielleicht kein Zufall, dass er eine Bibliothek wählte, die zu seiner Zeit nicht mehr (und noch nicht wieder) an einem Ort vereinigt war², und dass er sich auf einen Gelehrten von hohem Ansehen berief, der bereits längst verstorben war.

Allzu grossen Erfolg scheint das Unternehmen nicht gehabt zu haben. Der Bollandist du Pin nahm in seiner Darstellung des Lebens des hl. Bononius, die im 6. Augustbande der *Acta Sanctorum* 1743 erschien, keine Rücksicht auf Grandis Publikation. Umso eifriger wurde sie freilich von den Historikern der Kongregation, Mittarelli und Costadoni, im 1. Band der *Annales Camaldulenses*, der 1755 erschien, benutzt; sie mögen in gutem Glauben gewesen sein. Ob die an der Kurie unternommenen Schritte zur Gestattung des besonderen Kultus, welche durch den Tod Benedikts XIV. unterbrochen wurden, schliesslich Erfolg hatten, ist mir nicht bekannt. Ein Bologneser Hagiograph hat den Druck Grandis noch einmal wiederholt. Die historische Literatur der neueren Zeit nahm im übrigen kaum Notiz von dem kleinen Werkchen; nicht einmal Potthast hat es in seiner *Bibliotheca medii aevi* aufgeführt. Lanzoni hatte dann 1907 die historische Unbrauchbarkeit aufgezeigt, ohne freilich an der Echtheit der Vita zu zweifeln; sie hatte alle Aussicht, einer verdienten Vergessenheit anheimzufallen, wenn sie nicht Walter Franke in seiner 1910 erschienenen Hallenser Dissertation erneut ans Licht gezogen und versucht hätte, sie als eine gute und durchaus ungeprüfte Quelle zu erweisen. Wenn er sich dabei in erster Linie auf die Uebereinstimmung mit den Urkunden und der Klageschrift (nicht Gerichtsprotokoll, wie er sie nennt!) von Marturi und mit Rodulfus Glaber — die gesehen zu haben sein Verdienst ist — stützt, so glaube ich oben ge-

1) Bacchini kann als Fälscher schon deshalb nicht in Betracht kommen, weil er Cassinese war, die Fälschung aber den Camaldulensern dient. 2) Immerhin brauchte er in einer Zeit, in der die Büchersammlungen wenig geordnet und schwer zugänglich waren, von dieser Seite nicht leicht eine Entlarvung zu fürchten; der Pisaner Fälscher d'Abramo berief sich damals auf die Pariser Bibliothek, Selavo, Meiranesi und Genossen auf das Archiv in Aix (Kehr, *Röm. Quellen u. Forschungen* VI, 316 ff.; s. oben S. 213 N. 2).